

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 8

Charlottenburg, Freitag, den 21. Februar 1913

Jahrg. 40

Sperren

Vollsperrern: Altwasser (C. Tielsch & Co.). Cassel (R. Carl). Döbeln (Kessler & Herold). Flörsheim a. M. (Wilhelm Dienst). Gräfenthal (Karl Scheidig). Köppelsdorf (Phil. Koch). Magdeburg (Untucht & Co.). Rehau (Beh, Scherzer & Co.). Rheinsberg. Schorndorf. Schwarzenbach (Kleinteich). Staffel. Unterhau (Rödl).

Halbsperrern in Deutschland: Bonn (Mehlem). Fürstenberg a. Weser. Hennigsdorf bei Berlin. Königszell. Kranichfeld. Krummenaab. Meuselwitz. Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach. (Schwabe & Co.). Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Pruszinty). Buchau (Platz & Köhner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Krawsta (L. Fiala & Sohn). Prag (Malerei Scharrer & Co.) Birkenhammer (Fischer & Mieg).

Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen! Besucht die Frauenversammlungen am 2. März!

Zum dritten Male veranstaltet in diesem Jahre die sozialdemokratische Partei einen allgemeinen Frauentag, um demonstrativ die Forderung zu erheben, den Frauen das Wahlrecht zu den gesetzgebenden Körperschaften zu gewähren. Diese Forderung ist außer auf den Frauentagen wiederholt und bei den verschiedensten Gelegenheiten an die Regierung gerichtet worden, bis jetzt aber stets ohne Erfolg, und wahrscheinlich wird auch der Frauentag nicht imstande sein, die Regierung und die gesetzgebenden Körperschaften in Stadt und Land zum Nachgeben in dieser Frage zu veranlassen. Dennoch muß aufs neue der Versuch gemacht werden, gilt es doch auch, immer mehr Frauen von der Notwendigkeit der Forderung zu überzeugen und ihnen zu beweisen, daß die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse für die Arbeiterklasse nicht eher ändern werden, bis diese ihre Selbsthilfe so weit ausgebaut hat, um die Forderung zu erzwingen.

Auch hierzu wird und muß der Frauentag dienen. Er soll vor allen Dingen die Frauen und Töchter der arbeitenden Bevölkerung aufrütteln und ihnen zeigen, daß Männer und Frauen ein gemeinsames Interesse an der Aenderung der gegenwärtigen Zustände haben und daß auch die Frauen mitwirken müssen, sie herbeizuführen.

Allgemein in Arbeiterkreisen hört man Klagen über die Aenderung der Lebensmittel, der Wohnungsmieten usw., die die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung immer mehr erschweren, den Arbeiterinnen größere Sorgen auferlegt und die kleinstehenden Arbeiterinnen, die alle Ausgaben aus ihrem Arbeitsverdienst bestreiten müssen, zu Unterernährung zwingt. Es ist ausgeschlossen, daß bei den niedrigen Verdiensten, die mit wenigen Ausnahmen für Arbeiterinnen üblich sind, diese der Lage sich anständig kleiden und ausreichend ernähren zu können. Hieraus aber entstehen oftmals Folgen, unter denen sie ihr ganzes Leben hindurch leiden müssen. Ein großer Teil der schweren Frauenkrankheiten und auch der

Säuglingssterblichkeit ist auf die Unterernährung zurückzuführen, zu der die arbeitenden Frauen und Mädchen gezwungen sind, wollen sie mit ihrem geringen Verdienst allen Anforderungen gerecht werden, die das Leben an sie stellt. Jahrelange, nicht ausreichende Ernährung schwächt eben den Körper und dies rächt sich, wenn auch manchmal erst nach Jahren.

Unterstützt wird diese Wirkung durch die gesundheitsschädigenden Einflüsse der Erwerbsarbeit, und zwar ist es in den meisten Fällen nicht die Erwerbsarbeit an sich, sondern die Art, in der sie ausgeübt werden muß, die diese Wirkungen hervorruft. Achtstündige Arbeitszeit ist nur in den allerwenigsten Betrieben üblich; in den meisten Fällen wird erheblich länger gearbeitet, hastend, um bei den niedrigen Akkordpreisen nur ja einigermaßen annehmbare Verdienste zu erzielen. Wo keine Akkordarbeit üblich ist, da sorgt ein Auspassersystem oder die schnellgehende Maschine dafür, daß die Arbeiterin nicht zur Ruhe kommt. Alle Versuche, einen günstigeren gesetzlichen Arbeiterinnenschutz zu erreichen, sind bisher erfolglos geblieben. Gesetzlich dürfen Arbeiterinnen 10 Stunden täglich beschäftigt werden und die Praxis zeigt, daß häufig länger gearbeitet werden muß, weil die Unternehmer sich nach den Vorschriften nicht richten. Auch die Bestimmungen über Sauberkeit und Ventilation werden vielfach nicht beachtet, und dadurch die Arbeiter und Arbeiterinnen gezwungen, in dumpfen, schlecht gelüfteten Räumen tagsüber bis in die späten Abendstunden tätig zu sein, obgleich sie wissen, daß dies ihrer Gesundheit durchaus nicht zuträglich ist. Der Unternehmer lehrt sich nicht daran. Ist eine Arbeiterin nicht mehr imstande, ihren Platz auszufüllen, so wird eine andere an ihre Stelle gesetzt, ohne daß danach gefragt wird, was aus der ersten wird.

Und in der Heimarbeit gibt es überhaupt keinen gesetzlichen Heimarbeiterschutz. Wohl besteht seit April 1912 das Hausarbeitsgesetz, daß aber im allgemeinen den Heimarbeiterinnen keinen Nutzen bringen wird, da die Paragraphen, die auf die Lohnverhältnisse einwirken könnten, noch nicht in Kraft getreten sind und die Forderung der Arbeiterschaft, Lohnämter zu schaffen, welche die Löhne in der Heimarbeit festsetzen und regeln sollten, von der Reichstagsmehrheit abgelehnt wurden.

Beim Hausarbeitsgesetz aber hat sich wieder einmal gezeigt, daß die Regierung und die Mehrheitsparteien nicht die Absicht haben, durch gesetzliche Bestimmungen die Lebenslage der schlechtgestellten Arbeitermassen zu erleichtern. Sie sind vielmehr bei ihren Maßnahmen darauf bedacht, den Unternehmern nur keine Lasten aufzuerlegen und leider gelingt es immer wieder, die Arbeiterschaft, oder doch einen großen Teil der zur Arbeiterklasse gehörenden Personen, über die wahren Absichten und die Wirkungen der gesetzlichen Vorschriften zu täuschen.

Vor allen Dingen gelingt dies bei den Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen, die häufig noch den die Allgemeinheit berührenden Fragen gleichgültig, ja manchmal sogar verständnislos, gegenüberstehen. Dabei sind diese Fragen oft von einschneidender Bedeutung für die Lage der Arbeiterklasse. Es sei nur erinnert an die Wirkungen der Steuer- und Zollgesetzgebung und an die des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung. Auch die Frauen werden davon betroffen, und wenn nicht als Arbeiterinnen, so doch als Staatsbürgerinnen und vor allen Dingen als Angehörige der besitzlosen Klasse. Bis jetzt aber hat man immer wieder abgelehnt, die erwachsene weibliche Bevölkerung zur Beratung der Maßnahmen mit heranzuziehen, die man auf sie mit anwendet.

Die Frauen unterstehen in gleicher Weise den Gesetzen, wie die Männer und werden, sobald sie eigenes Einkommen haben, in gleicher Weise zur Aufbringung der Mittel mit herangezogen. Schon aus diesem Grunde muß die Ausschaltung von der Anteilnahme an der Gesetzgebung, die durch das Wahlrecht zu den gesetzgebenden Körperschaften erreicht wird, als ein bitteres Unrecht empfunden werden. Dies ist es aber nicht allein, was die arbeitende Klasse immer wieder veranlaßt, das Wahlrecht auch für die weibliche Bevölkerung zu verlangen. Auch aus Selbsterhaltungstrieb erhebt sie immer wieder die Forderung auf Gewährung des Frauenwahlrechts und Beseitigung der Schranken, die der Mitarbeit der Frauen in den staatlichen und kommunalen Verwaltungen entgegenstehen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß für manche Zweige der Verwaltung die praktische und beratende Mitarbeit weiblicher Personen dringend notwendig wäre. Es sei hier nur an die Arbeiten in der Armen- und Waisenverwaltung, bei der Ausgestaltung des Schulwesens, sowie bei der Beratung und Durchführung der Arbeiterversicherung (Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz) erinnert. Auf diesen Gebieten würden Frauen sicher wertvolle Anregungen geben können und haben dies auch bereits überall dort getan, wo man sie zur Mitarbeit herangezogen hat.

Diese Mitarbeit ist aber bisher nur in ganz geringem Umfange möglich gewesen; vor allen Dingen ist sie verlagert durch das für weibliche Personen bestehende Verbot, die Vertreter wählen zu dürfen, die berufen sind, an der Gesetzgebung mitzuwirken. Dadurch aber werden auch die arbeitenden Frauen ausgeschaltet, in Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis heraus, die in den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten entschieden werden, ihre Meinung abzugeben. Deshalb haben die Arbeiterinnen sogar ein besonderes Interesse an der Gewährung des Frauenwahlrechts, und dies veranlaßt sie mit, an den Versammlungen teilzunehmen, die darauf hinausgehen, wieder einmal diese Forderungen zu erheben.

Im übrigen ist es die Erkenntnis, daß es nur der gemeinsamen Arbeit von Männer und Frauen gelingen wird, die Verhältnisse der arbeitenden Bevölkerung besser zu gestalten und daß das Wahlrecht hierzu unbedingte Voraussetzung ist.

Diese Erkenntnis veranlaßt ja auch die Vertreter der Arbeiterklasse immer wieder, für die Forderung energisch einzutreten, trotz aller Hinweise auf die Gleichgültigkeit vieler Frauen, den öffentlichen Angelegenheiten gegenüber. Diese Gleichgültigkeit würde beseitigt werden mit dem Augenblicke, wo die Frauen vor die Notwendigkeit gestellt wären, ihre Stimmen abzugeben, die gesetzgebenden Körperschaften zu wählen. Für diese Ansicht liefert die Entwicklung der arbeitenden männlichen Bevölkerung seit der Zeit, wo ihnen das Wahlrecht gegeben wurde, den besten Beweis. Die Erkenntnis der Zusammenhänge des Wirtschaftslebens und der Tatsache, daß die Arbeiterklasse auf sich allein angewiesen ist im Kampfe um wirtschaftliche und politische Befreiung, schafft ihr Mitstreiter auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Diese Erkenntnis aber auch den Frauen beizubringen und sie für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse vorzubereiten, werden die Versammlungen zur Forderung des Frauenwahlrechts erheblich beitragen.

Deshalb muß die Arbeiterklasse alles tun, um einen guten Versammlungsbesuch zu ermöglichen. Hier kommt noch hinzu, daß die Forderung nur dann Aussicht auf Erfolg haben wird, wenn der Regierung immer wieder gezeigt wird, die Massen verlangen Aenderung des bestehenden Zustandes, der die weibliche Bevölkerung zur Rechtlosigkeit verurteilt und sie hindert, an der Gesetzgebung mitzuarbeiten. Wenn daher die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter dazu beitragen, ihre Kolleginnen und ihre Frauen zum Besuch der Versammlungen zu veranlassen, so handeln sie auch in ihrem eigenen Interesse. Sie fördern dadurch die Aufklärungsarbeit unter den Frauen und Töchtern der Arbeiterklasse und geben diesen die Möglichkeit, sich an dem Kampfe zu beteiligen, der der arbeitenden Bevölkerung günstigere Lebensbedingungen schafft.

Der deutsche Arbeiterschutz im Jahre 1911.

II.

Die Aufsichtsbeamten haben im Jahre 1911 insgesamt 292 756 Revisionen (gegenüber 263 630 im Vorjahre) ausgeführt, wovon 50 331 von den Bergaufsichtsbeamten vorgenommen wurden. Von den Revisionen entfielen 3785 (1,3 Proz.) auf die Nachtzeit und 6452 (2,3 Proz.) auf Sonn- und Festtage. Von den Revisionen wurden 190 140 (1910: 175 214)

Betriebe betroffen, davon 159 136 nur einmal, 20 829 zweimal und 10 175 drei- und mehrmals. Von diesen 190 140 revidierten Betrieben unterstanden der Gewerbeaufsicht 162 227 während die übrigen 27 913 Betriebe aus anderen Gründen revidiert wurden. In den der Gewerbeaufsicht unterstellten und revidierten Betrieben waren 5 818 994 Arbeiter oder 83,9 Proz. der Gesamtarbeiterschaft. Von den männlichen erwachsenen Arbeitern wurden 84,7 Proz., von den erwachsenen Arbeiterinnen 81,8 Proz., von den Jugendlichen über 14 Jahren 80,6 Proz. und von den Kindern unter 14 Jahren 78,8 Proz. revidiert. Es bestätigt dies die alte Erscheinung, daß die schutzbedürftigsten Arbeitskräfte von der Gewerbeinspektion am wenigsten überwacht werden und zwar genau im selben Verhältnis weniger, in dem sie schutzbedürftiger sind. Noch ein anderes Moment tritt aus den Revisionsziffern hervor. Der Umstand, daß in den 54,0 Proz. aller Gewerbebetriebe, die von den Gewerbeaufsichtsbeamten kontrolliert wurden, 81,7 Proz. aller Arbeiter beschäftigt waren, ergibt, daß bei den Revisionen vorzugsweise die Großbetriebe besucht wurden, die Kleinbetriebe dagegen meist unberücksichtigt blieben. Darin liegt aber eine totale Verkennung der Aufgaben der Gewerbeinspektion, die in erster Linie dort kontrollieren sollte, wo der Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen erfahrungsgemäß die meisten Schwierigkeiten bereitet werden.

Für 13 Betriebsarten sind zum Schutze der Arbeiter besondere sanitäre Bestimmungen erlassen worden. In diesen 13 Betriebsgruppen sind 145 508 Betriebe mit 345 215 Arbeitern der Gewerbeaufsicht unterstellt, so daß im Durchschnitt auf jeden Betrieb nur 2,3 Arbeiter kommen. Es handelt sich also fast nur um Kleinbetriebe, und da Kleinbetriebe von der Gewerbeaufsicht nur ganz nebenbei revidiert werden, so kann es nicht wundernehmen, wenn dieses Prinzip auch hier zum Ausdruck kommt. So sind denn auch nur 18,1 Proz. dieser Betriebe, in denen die Durchführung außerordentlicher Schutzmaßnahmen kontrolliert werden soll, nämlich 26 397 Betriebe mit 60 443 Arbeitern (17,5 Proz. der Arbeiter) revidiert worden. 81,9 Proz. der Betriebe und 82,5 Proz. der Arbeiter blieben also völlig unkontrolliert, so daß im Durchschnitt etwa alle sechs Jahre ein Aufsichtsbeamter sich in einen solchen Betrieb hinein verirrt, dem der Bundesrat besondere Vorschriften in bezug auf die Arbeiter auferlegt hat.

Die Statistik der Jugendschutzvergehen ergibt einen Rückgang der Fälle und der Anlagen, in denen solche Fälle festgestellt wurden, gegenüber dem Vorjahr. Die Zahl der Fälle von Jugendschutzvergehen sank von 24 910 auf 22 944.

Diese Entwicklung wäre recht erfreulich, wenn nicht die Revisionsziffern ergäben, daß gerade die Durchführung des Kinder- und Jugendschutzes allermeist zu wünschen übrig läßt. Angesichts dieser Tatsache haben diese Ziffern aber nur einen sehr bedingten Wert.

Leider besteht auf dem Gebiete der Arbeiterschutzübertretungen bei den Behörden und Gerichten ein ganz offenes Mißverhältnis zwischen Vergehen und Strafen, sowohl was die Zahl, als auch die Höhe der Bestrafungen anbelangt. Wenn von 16 601 Betrieben, in denen Jugendschutzvergehen entdeckt wurden, nur 1782 Personen, also 10,7 Proz. bestraft werden und 89,3 Proz. aller Übertreter straflos bleiben, so wirkt das eher aufreizend zu weiteren Übertretungen, als abschreckend vor solchen. Und wenn verhältnismäßig schwere Fälle von Arbeitszeitüberschreitungen oder Nachtarbeit, meist erst im Wiederholungsfalle dem Strafrichter überwiesen werden mit 3 bis 10 Mt. Geldstrafe geahndet werden, so machen die hartgesottenen Jugendschutzverächter obendrein ein gutes Geschäft und fühlen sich durchaus nicht bemüßigt, diese Praxis zu ändern.

Die Statistik der Arbeiterinnen-schutzvergehen bietet das gleiche Bild, wie diejenige der Jugendschutzübertretungen. Die Gesamtzahl der Fälle und Anlagen, in denen solche ermittelt wurden, ist kleiner geworden, aber einzelne Arten solcher Vergehen haben sich erheblich vermehrt. In ganzen wurden 14 125 Arbeiterinnenschutzvergehen (1910: 18 092) in 10 718 Betrieben (im Vorjahr 13 609) festgestellt.

Die Einführung des gesetzlichen Zehnstundentages für Arbeiterinnen hat das Überarbeitsbedürfnis der Industrie ganz erheblich gesteigert. Bereits im Jahre 1910 trat die starke Zunahme der bewilligten Überstunden hervor, in deren Zahl an Wochenabenden (auschl. der Sonnabende) von 1,98 auf 5,25 Millionen stieg. Der Rückgang war im Jahre 1911 nur ganz unwesentlich und es scheint, als ob das Unternehmertum sich einige Jahrzehnte lang bei diesem Umfange von Überarbeit behaglich ausstrecken wolle. Im Berichtsjahre wurden 2679 (1910: 5800) Betrieben an 111 679 (112 390)

Betriebstagen für 432 684 (451 554) Arbeiterinnen insgesamt 3 026 812,2 (3 251 882,2) Überstunden gestattet, so daß im Durchschnitt auf jeden Betrieb 19,9 (19,2) Überarbeitstage und 1025,1 (1066,8) Überstunden, auf jede beteiligte Arbeiterin 12,5 (13,8) Überstunden entfallen. Da auf jeden der beteiligten Betriebe durchschnittlich 82,1 beteiligte Arbeiterinnen kommen, so geht daraus hervor, daß es überwiegend Großbetriebe, und zwar die größten sind, die sich auf solche Weise die Möglichkeit vermehrter Ausnützung der weiblichen Arbeitskräfte verschaffen und die Absichten des Arbeiterschutzes durchkreuzen.

Bezüglich der Sonntagsarbeit gibt die Statistik der Gewerbeaufsicht nur von den Bewilligungen nach § 105 f der Gewerbeordnung Kenntnis, also solchen, die von den unteren Verwaltungsbehörden zur Verhütung eines übermäßigen Schadens zugelassen werden, während Bundesrat und höhere Verwaltungsbehörden zahlreiche Ausnahmen von der Sonntagsruhe gewähren, über deren Umfang keine Statistik gegeben wird. In der Bewilligung der erstgenannten Sonntagsarbeit hat sich nun im Berichtsjahre eine erhebliche Zunahme bemerkbar gemacht, indem 3408 Betriebe (gegen 2915 im Vorjahre) für 156 972 Arbeiter (1910: 135 234) insgesamt 1 987 501 Arbeitsstunden (1910 nur 1 449 881,6) bewilligt erhielten. Es kamen hiernach auf jeden Betrieb 583,2 (497,3) und auf jeden Arbeiter 12,7 (10,7) Stunden Sonntagsarbeit im Jahre. Die Tatsache, daß im Durchschnitt von jedem Betriebe 46,9 Arbeiter an dieser Sonntagsarbeit beteiligt waren, beweist, daß auch hier vor allem die Großbetriebe sich diese Möglichkeit, die Betriebsintensivität zu steigern, zunutze machten.

Es muß das Bestreben der Gewerkschaften sein, soviel Einfluß auf die Regelung der Arbeitszeit zu gewinnen, um diese Überarbeit möglichst auszuschalten. Manches kann auf dem Wege der Lohnaufschläge, die tariflich festgelegt werden, geschehen. Aber auch die Arbeiter selbst müssen sich mehr gegen ein Übermaß von Arbeitsdauer wehren und das Anstehen von Sonntagsarbeit möglichst zurückweisen. 6,3 Millionen Überstunden von Arbeiterinnen und 2 Millionen sonntägliche Überstunden im Jahre 1911 ergeben nahezu eine Million Arbeitstage, die einem ansehnlichen Heer von arbeitslosen Beschäftigten geboten hätten. Es erheischt also das eigene Interesse der Arbeiter, diese Mehrarbeit in Zukunft einzudämmen.

Wie sehr der staatliche Arbeiterschutz an Bedeutung gesunken ist, zeigt uns ein Blick auf die Errungenschaften der Gewerkschaften, soweit sie in den Tarifverträgen zum geltenden Recht erhoben worden sind. Da ist die Arbeitszeit zu einem ganz erheblichen Teil weit unter die gesetzliche Grenze verläßt, der Schutz gegen Erpressung von Überarbeit durch Lohnaufschläge verstärkt, für einen großen Kreis von Arbeitern die Arbeitsvermittlung geregelt, vor allem aber die Lohnfrage, an die die Gesetzgebung seither überhaupt noch nicht heranzutreten wagte, im Sinne der Einführung von Mindestlöhnen geregelt worden. Das alles haben die Arbeiterorganisationen seither ohne den Apparat amtlicher Behörden fertiggebracht. Es wäre den Gewerkschaften ein leichtes, für die Durchsetzung der gesetzlichen Arbeiterschutzbestimmungen einzutreten, wenn sie den Apparat der staatlichen Behörden für sich, anstatt wie es heute meist tatsächlich der Fall ist, gegen sich hätten. Würden die staatlichen Aufsichtsbehörden sich auf die Mitarbeit der Gewerkschaften stützen und deren Organe in jedem Betriebe Rechte einräumen, dann wäre es besser um die Durchführung des Arbeiterschutzes im Deutschen Reiche bestellt. Indes darf der Widerstand der Behörden die Gewerkschaften nicht abhalten, freiwillig ihre Kraft in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen und in allen Betrieben durch ihre Vertrauensleute ein scharfes Auge auf die strenge Innehaltung der zum Schutze der Schwachen erlassenen Gesetze zu halten. Nicht um Dank und Anerkennung zu ernten, sondern im eigenen wohlverstandenen Interesse sollen sie sich als Organ der Ordnung in den Betrieben fühlen, denn es erleichtert ihnen ihre notwendige Vorarbeit für weitergehenden Arbeiterschutz.

Zu einer Gerichtssitzung über die Gelben

gestaltete sich eine von der Gesellschaft für soziale Reform in Berlin einberufene Versammlung, in der Herr Dr. Waldemar Zimmermann das Referat über die gelbe Arbeiterbewegung hielt. Einladungen zu dieser Versammlung, die sehr stark besucht war, hatte die Gesellschaft für soziale Reform an alle gewerkschaftlichen Organisationsrichtungen ergehen lassen. Die freien Gewerkschaften waren nur sehr schwach vertreten, während

die Gelben den halben Saal besetzt hatten. Schon gleich bei Eröffnung der Versammlung zeigte sich bei den Gelben eine sehr lebhafteste Munterkeit, als der Vorsitzende in einer Rede wendung die Gelben als zum Teil von Unternehmern ausgehalten bezeichnete. Großer Lärm brach los, der im Laufe der Versammlung, die über Mitternacht hinaus tagte, von der gelben Garde in verstärktem Maße einsetzte, sobald einer der Diskussionsredner den gelben Herrschaften einige sie charakterisierende Unannehmlichkeiten sagte, so daß Fräulein Behm (von den christlichen Heimarbeiterinnen) sich zu dem Urteil verließ; sie hätte von den Gelben schon keinen günstigen Eindruck durch ihre Presse erhalten, dieser Eindruck sei aber noch durch ihr Auftreten in der heutigen Versammlung sehr verstärkt worden. Das genierte die gelbe Gesellschaft jedoch nicht, die unter Führung des Dr. Nathansohn durch fortwährende Zwischenrufe, Loben und Fußgegetrampel die Redner unterbrach, und u. a. den Angestellten des Metallarbeiter-Verbandes minutenlang am Weiterreden hinderten. Das vernichtende Urteil, das von allen Rednern über diese charakterlose Bewegung gefällt wurde, konnte aber durch noch so fleghaftes Betragen nicht inhibiert werden.

Herr Dr. Zimmermann gab in seinem Referat eine ausführliche Darstellung vom Bestehen der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen und von der Gründung der gelben Gewerkschaften, er zergliederte die verschiedenen Beweggründe, die die den unabhängigen Gewerkschaften fernstehenden Arbeiter bewegen hätten, solche Vereine zu gründen, die meist ihr Entstehen der Anregung der Unternehmer oder der Betriebsbeamten verdanken. Er resümierte sich dahin, daß die nationalökonomische Wissenschaft der gelben Bewegung im allgemeinen abweisend gegenüberstehe, mindestens aber abwartend. Die Betonung der gleichen Interessen zwischen Arbeiter und Unternehmer sei aber unrichtig, nur produktionsstechnisch läme diese Gemeinschaft in Frage, sozialwissenschaftlich bestehe ein Gegensatz. Im wirtschaftlichen Kampfe entscheide die Macht. Das hätten auch die Unternehmer erkannt, die der Interessengemeinschaft entgegen, sich ebenfalls zu kollektiven Vereinigungen zusammengenommen hätten, um ihre persönlichen Interessen zu vertreten. Die Gelben, die sich nur zu Zusammenschlüssen in einzelnen Betrieben verstehen, hätten gar nicht die Absicht, sich an diesem Kampfe zu beteiligen, wenn sie auch in ihren Programmenden Streit nicht verwerfen; dieses Streikrecht stände für die Gelben nur auf dem Papier. Die gelben Vereine seien danach gar nicht angelegt. Kein Streikfond betunde den ernstlichen Willen zur Tat. Die Gelben heimsten nur indirekt die Siegesfrüchte ein, die die unabhängigen Gewerkschaften im Wirtschaftskampfe erringen, sie hätten sich ein Nest gebaut am Dachgebälk des Daches, das die unabhängigen Gewerkschaften zum Schutze des Arbeiters über ihn im wirtschaftlichen Kampfe ausbreiteten. Als eine Ironie bezeichnete es der Redner, daß in den Klassenkämpferischen Gewerkschaften die friedliche Lohnbewegung in den letzten Jahren an Zahl die offenen Kämpfe überwiegen. Hier würde viel im Stillen von diesen Gewerkschaften geleistet, wovon die große Öffentlichkeit nur sehr wenig erfahre. Sinnlos aber sei die große Klage über die Erschütterung des Wirtschaftslebens durch die Streiks. Ein einziger Feiertag lege mehr Arbeitskraft (Mannstake) still, als alle Streiks im Jahre. Dr. Zimmermann hielt den Gelben ihr Spiegelbild vor, wie sie als nationalfriedliche Wirtschaftsvereine sich zu sozialpolitischen Dingen stellen. Im Bunde mit den Scharfmachern verhielten sie sich abweisend gegen Arbeitskammern, veröffentlichten die staatliche oder städtische Arbeitslosenversicherung deskreditierende Artikel, wendeten sich gegen Tarifverträge, gegen die Sicherheitsmänner und verlangten ein Verbot des Streikpostenstehens. Sie ständen damit im schreiendsten Gegensatz zu dem Verlangen der Gewerkschaften und der Sozialpolitiker. Der Vortrag klang aus in der Betonung, daß der Arbeiter nicht allein auf gesetzgeberische Hilfe warten könne, der Kampf um die Gleichberechtigung der Arbeiter im Staate müsse durch eine machtvolle Selbsthilfe der Arbeiter wirksam unterstützt werden.

Dr. Nathansohn, des gelben „Bund“ suchte nach Art des Reinede Fuchs seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Er zog eine sehr merkwürdige Grenze zwischen der Berliner gelben Richtung und der im Reiche. Von Interesse war seine Erklärung, daß die Berliner auf dem Standpunkt ständen, daß die Wünsche der Gelben nicht immer eine friedliche Erledigung finden würden. Auch die Richtigkeit der Anwürfe gegen die Gelben bei ihrer Stellung zur Sozialpolitik bestritt er. Sonst wartete er mit den bekannten ollen Kamellen auf. Nicht den Gewerkschaften verdanken die Arbeiter ihre gebesserte Lebenslage, sondern der guten Wirtschaftskonjunktur und dem besseren

Einsehen der Unternehmer. Dann kam eine Klage über den sozialdemokratischen Terrorismus, der zur Gründung der gelben Vereine geführt habe, die aus einem Bedürfnis aus Arbeiterkreisen entsprungen seien, wozu Robert Schmidt (Mitglied der Generalkommission), der in sehr später Stunde zu Wort kam, bemerkte, daß die Gelben diesen Vorwand für ihr Bestreben doch nur benutzten, weil der eigentliche Grund eine zu schlechte Empfehlung für sie sei; grundsätzliche Unterschiede in der Auffassung gäben die Gelben doch selbst für das Bestehen ihrer Vereine zu. An einem Urteil des „Reichsboten“ über die Gelben zeigte Schmidt ihnen, wie sie selbst in unternehmerfreundlichen Kreisen richtig eingeschätzt würden. Nathansohns Bemerkung, daß die gelben Vereine von den Unternehmern unabhängige Organisationen seien, begegnete lautem, verständnisvollem Lachen und die Berechtigung der Existenz der gelben Vereine unter Anführung Hegels Ausspruchs: „Alles was ist, ist vernünftig!“ wurde mit dem treffenden minutenlanges Gelächter auslösenden Zwischenruf begleitet: „Nur die Gelben nicht!“ Gleichauf von den Hirsch-Dunkerschen zerstörte die gelbe Philosophie noch mit dem Hinweis, daß zu der Zeit, als Hegel den Ausspruch tat, glücklicherweise die gelbe Bewegung noch nicht existierte. Dieser Redner und einige andere lieferten dann noch manchen Beitrag zum Terrorismus der Gelben, den der Referent vergessen hätte, darzustellen. Familienväter müßten in Rücksicht auf ihre Familie Mitglieder in den gelben Vereinen werden, sonst würden sie brotlos; von oben herab, von Betriebsbeamten, Werkmeistern würden die Arbeiter zum Eintritt gezwungen.

Alles in Allem: die Gelben haben in dieser Versammlung keine Vorbeeren geerntet. In dieser von so verschiedenartigen Interessenvereinen zusammengesetzten Gerichtsitzung ist ihr Urteil gesprochen worden: sie versuchen das Streben der Arbeiter nach einer besseren Lebenslage und nach staatsbürgerlicher Gleichberechtigung durch ihre die Arbeiterbewegung zersplitternde Tätigkeit und durch charakterlose Liebedienerei bei den Unternehmern zu fördern, zum größten Teil ausgehalten durch — Unternehmergelder.

Verbands-Angelegenheiten

Situationsbericht. In Döbeln, Firma Repler & Herold sind die bescheidenen Lohnforderungen der Maler rundweg abgelehnt worden. Man hat es anscheinend als eine Unverschämtheit gehalten, daß die Maler sich erdreistet haben, überhaupt Forderungen an die Firma zu stellen, obwohl dort bei 10stündiger Arbeitszeit Malerlöhne erzielt werden von 30 und 32 Pf. pro Stunde. Die Maler sind nicht gewillt, auf ihre Lohnforderungen zu verzichten, so daß der Streit nicht mehr zu vermeiden sein wird. Die Firma ist gesperrt, und wollen die Kollegen diese Sperre gut beachten.

In Magdeburg, Firma Untucht & Co. werden die Zustände in der Dreherei immer unerträglicher. Den Drehern wird eine Masse zur Verarbeitung gegeben, aus welcher eine gute Ware einfach nicht herzustellen ist. Die Bruchziffer ist infolgedessen sehr hoch, so daß es schon glaubhaft erscheint, daß der Betrieb fast gar keinen Gewinn abwirft. Jedoch geht es nicht an, daß die Dreher die alleinigen Leidtragenden sein sollen, dafür, daß die ganze Fabrikation an schweren Mängeln leidet, und Herr Untucht meint, alle Ratschläge in den Wind schlagen zu müssen, die ihm schon gegeben wurden. Wenn in diesem Betriebe nicht bald andere Auffassungen Platz greifen, und nicht ernstlich dafür gesorgt wird, daß die Arbeiter der Dreherei geregelte Verhältnisse erhalten, dürfte auch dort ein offener Konflikt nicht zu vermeiden sein.

Die Firma Carl Scheidig in Kassel gehört zu denen, die meinen, auf die Arbeiterkassen irgendwelche Rücksichten nicht nehmen zu brauchen, wenn wieder einmal neue Artikel, bzw. neue Muster einzuwickeln sind. Die Preise dafür setzt einfach der Unternehmer fest; Einsprüche der Maler werden mit der launigen Bemerkung abgetan: „Bem's nicht paßt usw.“ Die Folge ist, daß die Maler sich entschlossen haben, der Firma Lohnforderungen einzureichen, wovon die Malerkollegen besonders Stolz sagen wollen.

Die Firma Carl Scheidig in Bräsenenthal hat eine neue Arbeitsordnung zur Einführung gebracht, und dagegen erhobene Einwendungen garnicht beachtet. Die Art, in der die Arbeiterkassen genötigt werden soll, diese Arbeitsordnung anzuerkennen, kann als einwandfrei nicht mehr gelten. Es sind aus diesem Anlaß schon einige Entlassungen erfolgt; die Stimmung der bei dieser Firma beschäftigten Kollegen geht

dahin, gegen das Vorgehen der Firma den schärfsten Protest zu erheben. Versuche des Saulleiters, auf dem Verhandlungswege den Konflikt wieder aus der Welt zu schaffen, sind dem ablehnenden Verhalten der Firma gescheitert. Es wird ersucht, die Firma Scheidig bis auf Weiteres mit Arbeitsangeboten zu verschonen, bzw. die verhängte Sperre zu beachten.

In Schorndorf ist es dazu gekommen, daß alle Mitglieder dort die Kündigungen eingereicht haben. Die Betriebsleitung hat ihr redlich Teil dazu beigetragen, daß dort der Frieden nicht mehr aufrecht zu erhalten, bzw. nicht mehr herzustellen war. Entlassungen folgten auf Entlassungen, Verweise sind in rohester Weise gemißhandelt worden, so daß wahrscheinlich auch noch die Gerichte mit den eigenartigen Methoden bei der Firma Bauer & Pfeiffer zu beschäftigen haben werden. An den Kollegen wird es liegen, die Sperre über Schorndorf nach wie vor streng zu beachten.

In Staffel versuchten die Kollegen nach Möglichkeit die Betriebsleitung davon zu überzeugen, daß ein mögliches ungestörtes Fortarbeiten mindestens ebensoviel im Interesse des Betriebes, als in dem der Arbeiterkassen liegt. Ab dort scheint der Arbeitertrutz der Weisheit letzter Schluss sein. Wir meinen, daß grade Staffel mit seiner wechselvollen Vergangenheit der jetzigen Betriebsleitung genügend Aufschauungsunterricht bietet, daß fortgesetzte Kämpfe mit der Arbeiterkassen nicht zum Vorteil des Betriebes ausschlagen. Die Sperre über Staffel war im Interesse der Kollegen eine zwingende Notwendigkeit, möge diese auch beachtet werden.

In Osterode a. S., Firma Kochendorfer, sind die der Malerabteilung beschäftigten Mitglieder des Bildhauerverbandes ausständig geworden wegen Maßregelung einiger ihrer Kollegen. Weil die Möglichkeit besteht, daß der Konflikt auch noch auf die andern Abteilungen des Betriebes überspringen kann, ersuchen wir unsere Kollegen der Terrakottbranche, Osterode bis auf Weiteres mit Arbeitsangeboten verschonen.

Die Brenner und Brennhausarbeiter bzw. Arbeiterinnen der „Ältesten Volkstedter Porzellanfabrik“ in Volkstedt bei Rudolstadt stehen ebenfalls in einer Lohnbewegung, um die Löhne mit den bestehenden Verhältnissen einigermaßen in Einklang zu bringen. Joh. Schneider, Verbandschriftführer

Aus unserem Berufe

Handelsbericht des k. u. k. Generalkonsulats in Kapstadt für das Jahr 1911. Der Berichterstatter schreibt: „Von unseren Porzellanwaren, nicht besonders benannt, zeigen im Berichtsjahre in der Einfuhr eine Erhöhung von 10 833 Pfund Sterling (79 506 Pf. Sterl. gegen 68 673 Pf. Sterl. in 1910). Großbritannien und Deutschland decken zum allergrößten Teil die Marktbedürfnisse. Japan und Oesterreich-Ungarn sind, in weitem Abstände, mit kleinen Anteilen an dem Handel beteiligt. Der Anteil der genannten vier Länder stellte sich im Berichtsjahre wie folgt: Großbritannien 50 522 Pf. Sterl., Deutschland 22 960 Pf. Sterl., Japan 2247 Pf. Sterl., Oesterreich-Ungarn 2111 Pf. Sterl. (für Britisch-Südafrika 38 Pf. Sterl.) Die englischen und deutschen Importhäuser begünstigen in erster Linie die Erzeugnisse ihrer Länder. Ebenso vermitteln japanische Niederlagen den Handel mit den fernem Osten. Aus Oesterreich-Ungarn wird vornehmlich primäre Ware auf den Markt gebracht, deren Absatz an enge Grenzen gewiesen bleibt.“

Meißner Ofen- u. Porzellan-Fabrik vorm. E. Teichmann. In der kürzlich stattgefundenen Sitzung des Aufsichtsrates beschlossen worden, der auf den 10. März d. J. einzuberufende Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent (wie im Vorjahre) bei wiederum reichlichen Abschreibungen und Rücklagen in Vorschlag zu bringen.

Bräsen. In der Schilderfabrik von Stefan Jatal herrschen Zustände, die den dortigen Kollegen Veranlassung zur Klage geben. So werden die Maler zu allerhand Arbeiten, die nichts mit ihrem Berufe zu tun haben, herangezogen. Auch läßt die Behandlung viel zu wünschen übrig, so daß die meisten Kollegen nach kurzer Zeit dem Geschick wieder den Rücken kehren. Da die Firma gegenwärtig durch Inzerate Maler sucht, wollen wir durch diese Zeilen die Kollegen zur Vorsicht mahnen.

Döbeln. Die Verdienstverhältnisse bei der Firma Repler & Herold, Döbeln, gestalteten sich seit vergangener Zeit durch die neueingeführten sogenannten japanischen Defore

er miltlichen und standen in keinem Verhältnis zu den Forderungen, welche verlangt werden. Da auch die in diesem Jahr neu herausgegebenen Muster in derselben Richtung sich wegen, sahen die Maler sich veranlaßt, mit Forderungen die Firma heranzutreten. Nach reiflicher Beratung und Überlegung übergaben am 12. Februar die Kollegen der Firma ihre Forderungen, welche eine Erhöhung der Akkord- und Stundenlöhne, die Zusicherung eines Minimallohnes, höhere Ueberstundenvergütung, sowie eine Reihe Besserungen in sanitärer Beziehung enthielten.

Doch die Firma zeigte sich vollkommen unzugänglich und wollte alle Forderungen rundweg ab. Offenbar in dem Glauben, jederzeit Maler zu bekommen, welche mit den vorhandenen Zuständen zufrieden sind. Und doch ist es ausgeschlossen, daß ein Kollege, welcher wirklich leistungsfähig ist, um sich hier überhaupt einzurichten, bei den Verrenten und der Schusterei lange aushalten kann. Eine Reihe von Kollegen, welche hier gewesen sind, haben in dieser Beziehung Erfahrungen genügend gesammelt. Mögen darum die Kollegen allerorts die verhängte Sperre beachten, damit die Firma andern Sinnes wird und sich zu Verhandlungen bereit erklärt.

Dresden. In seinem vor kurzem erschienenen Jahresberichte beschäftigt sich der Bevollmächtigte der Zahlstelle Dresden des Fabrikarbeiterverbandes mit dem Jahresberichte unserer Zahlstelle oder besser gesagt mit dem Schreiber unseres Berichtes. In der Art und Weise, wie dies geschieht, soll hier nicht geschildert werden. Für uns kommt es nur darauf an, die Unrichtigkeiten, die dem Verfasser unterlaufen sind, richtig zu stellen. Mit Bezug auf die Ferienbewegung schreiben wir in unserm Bericht: „Der Leitung dieser Gewerkschaft haben wir es zu verdanken, daß wir in dieser Frage so ein klägliches Resultat zu verzeichnen haben.“ Des weiteren unterbreiten wir unseren Mitgliedern, daß der Leiter dieser Gewerkschaft in einer Betriebsversammlung, die in der Fabrik beschäftigten Arbeiter aufsuchte, ja die Vorlage in der Form, wie er sie durch die Direktion unterbreitet bekommen habe, anzunehmen. Er glaubte dies tun zu müssen, um den in diesem Verbandsorganisierten Kollegen die minimalen Ergebnisse ihrer Lohnbewegung schmackhafter zu machen.

Um Fernstehenden die ganze Sache verständlich zu machen, sind wir gezwungen, etwas weiter auszuholen. Schon unter der Direktion Dr. Wiltens hatten die Kollegen der Abteilungen, denen im Kolonnenakkord gearbeitet wird, alljährlich acht Tage Ferien. Allerdings in einer Form, die von Gewerkschaftlern nicht gut geheißt werden kann. Durch die Direktion wurden sie wieder aufgehoben. Seit dieser Zeit ist dieser Angelegenheit nun keine Ruhe mehr eingetreten. Wir Porzellanarbeiter haben uns wiederholt mit der Sache beschäftigt, sind aber aus taktischen Gründen davon abgekommen, die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Für die sogenannten lernten Arbeiter hätten wir ja Ferien verlangen können und hätten sie vielleicht auch bekommen. Diese unsere Kollegen züchten aber auf ein derartig gehobenes Arbeitsverhältnis. Wir waren uns klar, daß diese Frage für alle Abteilungen geregelt werden mußte. Doch dies war eben nicht so einfach. Wir, die wir die Verhältnisse im Betrieb genau kennen, mußten sagen, daß, solange die Löhne der sogenannten ungelerten Arbeiter vor allen zu den von ihnen zu schaffenden Werten so trassem Mißverhältnis stehen, es im Interesse dieser Arbeiterkategorien liegt, erst ihre Lohnverhältnisse zu bessern. Wir liefen sonst auch Gefahr, daß von weiten Kreisen der in der Fabrik beschäftigten Kollegen diese Ferien als neue Wohlthätigkeit der Firma angesehen wurde. Vergangenes Jahr trat nun, durch ganz bestimmte Umstände dazu gelangt, der Fabrikarbeiter-Verband an uns heran, um mit uns gemeinschaftlich die Ferienfrage zu behandeln. Nach einer am 20. April 1912 stattgefundenen Unterredung zwischen unserem Vorsitzenden und dem der Fabrikarbeiter beschloß unsere Verwaltung, dem Wunsche nicht nachzukommen. Wir behielten aber vor, nach Rücksprache mit unserem Vertrauensmannesrat, die Sache allein in die Hand zu nehmen. Am 2. Mai 1912 wurden wir erneut um Antwort ersucht, mit dem Zusatz, daß die im Fabrikarbeiterverband organisierten Kollegen drängen. Darauf antworteten wir nunmehr, daß wir aus prinzipiellen Gründen nicht in der Lage sind, mit den gemeinsamen diese Frage zu behandeln. Wir sind eben bewußt, daß wir unserem Beruf schulden, darauf bestehen, daß neben unserer keine andere, und sei es auch die freie Organisation, anerkannt wird.

Die Ferienbewegung wurde nun von uns allein durch die Betriebsversammlung eingeleitet. Durch eine einstimmig

angenommene Resolution wurde der Arbeiterausschuß beauftragt, mit der Direktion in Verhandlungen zu treten. Nun trat aber etwas ein, daß, wenn auch nicht uns, so doch jedenfalls Uneingeweihten sonderbar erscheinen wird. In der vorbereitenden Sitzung des Arbeiterausschusses wurde allen Ernstes von dem Vertreter unserer Gewerkschaft, der an dieser Zusammenkunft mit teilnahm, von Ausschußmitgliedern des Fabrikarbeiterverbandes verlangt, daß er zu folgendem seine Zustimmung geben sollte.

Man hatte sich ganz plötzlich besonnen, daß man ja in einer Lohnbewegung steht, deren Durchführung für ihre Mitglieder schließlich doch wichtiger sei, als die Ferienfrage. Wir sollten also unsere Zustimmung dazu geben, daß die Ferienfrage, die 3 Wochen vorher so sehr dringend für sie war, nur noch als Anhängsel, wie man sich wörtlich ausdrückte, vom Ausschuß behandelt werde. Erst sollte er seine ganze Kraft im Interesse ihrer Lohnforderungen aufbieten. So sehr wir dies bedauerten, konnten wir dem doch nicht entsprechen; denn wir hatten wirklich keine Neigung, uns vor der gesamten Arbeiterschaft des Betriebes als unter der Leitung des Fabrikarbeiterverbandes stehend zu zeigen. Es begannen nunmehr die Verhandlungen mit der Direktion und man einigte sich erstmalig im Prinzip für die Ferien. Es muß hier betont werden, daß nach diesen ersten Verhandlungen sich für unsere Sache ganz annehmbare Perspektiven zeigten. Nunmehr wurden die verlangten Anträge über die Ausgestaltung der Ferien eingereicht. Ohne daß die in Betracht kommende Instanz wieder über die Frage gehört worden wäre, wurde dem Bevollmächtigten des Fabrikarbeiterverbandes bei seinen Verhandlungen wegen der Lohnforderungen seiner Mitglieder eine Ferienvorlage mit folgendem Gesicht gezeigt: Die Firma war geneigt, nach 3 Jahren 2 Tage, nach 5 Jahren 3 Tage, nach 7 Jahren 4 Tage, nach 9 Jahren 5 Tage und nach 10 Jahren 6 Tage Ferien zu gewähren. Ohne daß diese Vorlage nun irgendwie mit der Bewegung in Verbindung gestanden hätte, unterbreitete man sie den Anwesenden in der zur Berichterstattung über das Ergebnis der Verhandlungen in punkto Lohnbewegung einberufenen Versammlung. Nun wird aber bestritten, daß man den Anwesenden diese Vorlage zur Annahme empfohlen hat. Im Jahresbericht der Zahlstelle Dresden des genannten Verbandes heißt es: „Es ist richtig, daß bei der Berichterstattung über Lohnbewegung die Ferienfrage auch gestreift worden ist, aber in gegenteiliger Absicht und auch in entgegengesetzter Form wie uns Genosse U. unterschiebt. Es muß hier ausdrücklich festgestellt werden, daß der Bevollmächtigte vielmehr erklärt hat, die Vorlage genüge nicht, der Arbeiterausschuß werde versuchen müssen, bei den weiteren Verhandlungen mehr herauszuholen.“ Diese hier zitierte Stelle ist nun von unserer Seite noch nicht bestritten worden, aber auch nicht in unserem Bericht erwähnt, weil sie ja sozusagen durch den folgenden Satz, den ja der Schreiber des Fabrikarbeiter-Berichtes allerdings wegläßt, wieder aufgehoben wird. Der Berichtersteller in der in Betracht kommenden Versammlung sagte nämlich fortsetzend: „Sollte dies aber nicht gelingen, dann ersuche ich Sie aber, die Vorlage in der mir vorgelegten Form anzunehmen, denn es ist wenigstens ein Anfang.“ Diesen Satz bestritt man in einer Versammlung Anfang Dezember, in der beide Parteien zugegen waren, mußte sich aber von einem andern Teilnehmer an der Berichterstattungsversammlung sagen lassen, daß es doch am besten ist. Trotzdem leugnet man es ruhig weiter.

Wie liegen denn nun eigentlich die Dinge auf diesem Gebiet? Es kann natürlich vorkommen, daß man etwas Minimales zur Annahme empfehlen kann, ja muß. Aber keineswegs darf doch eine derartige Sprache geführt werden, wenn die allein in Betracht kommenden Instanzen über das Schicksal ihrer Angelegenheit noch ganz im Unklaren sind, ja nicht einmal ein Wort mit der anderen in Betracht kommenden Partei darüber gewechselt haben. Die Folgen dieser Taktik zeigten sich dann auch sehr bald. Der Ausschuß wurde gerufen, und dieselbe Direktion, die in der ersten prinzipiellen Verhandlung ganz annehmbare Aussichten uns eröffnete und von uns selbst Anträge verlangte, weil wir ja selbst die Fordernden wären, dekretierte jetzt einfach: die Firma gewährt Ihnen nach 5—9 Jahren 3 Tage und nach 10 Jahren 6 Tage Ferien. Die Bezahlung wird nach den Verdienstklassen, die den Beiträgen zur Betriebskrankenkasse zugrunde gelegt sind, geregelt. Die dritten Feiertage kommen in Zukunft in Wegfall. Zum Ueberfluß wurde auch betont, daß erwartet wird, daß die Arbeiterschaft diese Ferien als Geschenk der Firma betrachtet. Nun liegt es ja jedenfalls noch in unserer Hand, wie wir diese Art Ferien bewerten. Anderer Meinung scheint die Leitung des Fabrikarbeiterverbandes zu sein. So befehligt

sie sich, uns bei unserer Kritik der Unwahrheit zu gehen. Die Wegnahme der dritten Feiertage müssen wir infolge der Gefahren, die unser Beruf für unsere Gesundheit bringt, besonders bedauern. Dies haben wir in unserer Kritik auch gewürdigt. Da wird uns nun gesagt: „Ebenso unrichtig ist die Bemerkung, im Bericht — also in unserem — daß, veranlaßt durch die Gewährung von Ferien, nunmehr an den dritten Feiertagen gearbeitet werden müsse. Der Verfasser des Berichtes weiß ganz genau, daß die Versuche, an den drei Feiertagen arbeiten zu lassen, schon lange vorhanden sind, und daß es nur eines besonders günstigen Umstandes zuzuschreiben ist, daß nicht schon vergangene Pfingsten am 3. Feiertag gearbeitet werden mußte. Aber was schert das den Verfasser, für ihn . . .“ — Hier folgen die beliebten Krastausdrücke —

Eine köstliche Ausrede. Wie kommt man aber dazu, etwas derartiges in die Welt zu setzen. Nun, vergangene Pfingsten war der Leiter des Betriebes fern von Dresden. Aus irgend welchen Gründen gab er nun von auswärts an seine Beamten die Anweisung, doch die Arbeiterschaft mal selbst zu fragen, ob sie, wie gewohnt, den 3. Feiertag auch diesmal vom Betrieb fern bleiben wollten. Die Abstimmung ergab selbstverständlich die Aufrechterhaltung des Feiertags. Die Direktion hatte wohl etwas anderes erwartet, denn sie brachte zum Ausdruck, daß sie in Zukunft nicht erst fragen würde, sondern selbst bestimmen würde, ob gearbeitet wird oder nicht, denn dieser Tag wäre ja kein gesetzlicher Feiertag. Etwas derartiges zum Ausdruck zu bringen, ist wohl das Recht jedes Arbeitgebers. Nun sind wir aber nicht in Hinterpommern, sondern in Dresden und hier bei uns ist es immer noch der Fall gewesen, daß die Regelung des Arbeitsverhältnisses nicht auf eine bloße Äußerung hin, im vorliegenden Falle war es nämlich noch nicht einmal eine Bestimmung des Unternehmers, sondern nach Befragung der Kollegenschaft erst vorgenommen wurde. Vielleicht, daß wir auf dieses unser Recht erst mal haben hinweisen müssen, aber mitgesprochen haben wir dann auf alle Fälle. Also man bleibe nur mit derartigen deplazierten Äußerungen fern. Vor allem aber unterlasse man, unsere Ausführungen als unrichtig hinzustellen, wenn man, um dies beweisen zu können, erst die gesamte Gewerkschaftsbewegung distretieren muß.

Zum Schluß könnten wir nun noch die Lohnbewegung in ihren einzelnen Phasen, vor allen ihre Entstehung hier unter die Lupe nehmen. Aber so verlockend dies für uns ist, müssen wir doch mit Rücksicht auf den Raum in unserem Organ momentan verzichten, näher darauf einzugehen. Aber dies eine müssen wir noch bemerken: Unsere Behauptung, daß mit Hilfe der Ferienvorlage die Angebote der Firma in der Lohnfrage den Mitgl. edern schmachhafter gemacht wurden, müssen wir aufrecht erhalten. Nicht nur diese, sondern auch die nunmehr durchgeführte achtstägige Lohn- oder Abschlagszahlung mußten herhalten, um in der Lohnfrage jede Opposition, und sei es die notwendigste gewesen, nieder zu halten.

Die Verwaltung. J. A.: Max Uhlmann.

Magdeburg-N. Die Steingutfabrik von Carl Untucht & Co. hatte in den ersten Jahren die Öffentlichkeit ununterbrochen beschäftigt. Eine riesige Anzahl Kollegen kamen, und verließen diesen Betrieb ohne Hoffnung, daß es einmal möglich sei, geordnete Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Das größte Übel, woran die ganze Fabrikation krankt, ist vor allen Dingen und solange die Fabrik in Betrieb ist, das überaus schlechte Material. Unter dieser grenzenlosen Misere haben die Dreher in einer Weise zu leiden, welche jeder Beschreibung spottet. Jeder Fachmann, welcher so etwas mit ansieht, schüttelt erstaunt den Kopf, wie es möglich ist, den Drehern Masse zur Verarbeitung zu liefern, die in den Formen kleben bleibt, so daß nach kurzer Zeit die Hälfte der Formen außer Betrieb gesetzt werden müssen. Große Stücke reißen aus dem Geschirr heraus, so daß sie in den Kästen geworfen werden muß. Der Dreher muß mit Sand und Schwamm die Formen reinigen, ein vernünftiges Stück Arbeit herzustellen ist ihm unmöglich. Dem Beschäftigten ist es ein Laffenmacher klebt oft der ganze Boden in der Form fest. mit einem Stück Holz muß er die Form wieder reinigen. Hinzu kommt das Austreten von Salpeter, daher muß die Ware weiß fettig gemacht und mit Sandpapier abgerieben werden. Bei der ganz schlechten Beschaffenheit der Masse ist es nun selbstverständlich, daß ein ungeheurer Bruch entsteht, der zu der ganz minimalen Entschädigung in gar keinem Verhältnis steht. Trotz aller dieser Mängel ist der oberste Grundsatz der Chefs tadellose Ware. Es ist zum Nachsehen der Ware ein zweiter Ober angestellt, welcher natürlich seinen Posten zur Zufriedenheit des Betriebsleiters Berger versteht. Was dieses zu bedeuten hat, kann

nur der ermessen, welcher diesen Herrn kennt. Daß dieser ein ganz merkwürdiger Betriebsleiter ist, kann man daraus ersehen, daß er zugibt, daß die Masse schlecht ist und er an Stelle der Dreher dieselbe nicht verarbeiten würde. Er unternimmt aber nicht das geringste, diesem Übelstand abzuhelfen, so daß man glauben muß, es ist ihm beim besten Willen auch nicht möglich. Doch derartige Zustände natürlich nicht im Interesse des Geschäfts liegen versteht sich am Rande, und die Folgen zeigen sich denn auch in erschreckender Weise, wovon wir ein andermal sprechen wollen. Daß aber alles dieses nun auf Kosten der Arbeiter gemacht wird, können wir werden sich dieselben nicht länger gefallen lassen dürfen. Magdeburg ist ein teures Pflaster, wer hier halbwegs auskommen will, muß einen Verdienst von mindestens 40 Mk. pro Woche erzielen. Bei der Firma Untucht & Co. hat nicht ein einziger diesen Lohn. Über 30 Mk. und weit darunter haben eine ganze Anzahl der Kollegen. Und grade jetzt bei der bedeutenden Teuerung wird es den Drehern besonders schwer gemacht, auch nur obigen Verdienst zu erzielen. Doch wohl man stets im Munde führt: „Sie sollen und müssen Geld verdienen“, werden neue Artikel jämmerlich bezahlt. Wegen jeder Lappalie werden Strafen verhängt, im Weigerungsfalle sofortige Entlassung. Hiervon können hauptsächlich die Brenner ein Liedchen singen, daher der große Wechsel der Arbeiter zum Nachteil des Geschäfts. Die hervorragenden Leistungen in der Behandlung von Arbeitern später. In persönlicher Beziehung ist allerdings eine Neuerung hervorzuheben, das ist eine Entstaubungsanlage auf der Dreherei, welche meistens nicht im Betrieb ist, so daß man zeitweise Dreher zu sehen bekommt, welche wie die Kameruner aussehen. Sie hat man etliche tausend Mark angewandt, aber in Bezug auf Schaffung eines Unterkunftsraumes für die Brennhausarbeiter ist man aus den Erwägungen noch nicht herausgekommen. Diese traurigen Verhältnisse, man könnte noch vieles anführen, haben denn auch das erklärliche Ergebnis gehabt, daß die Arbeiter einmütig zusammenstehen, um ihre Lage entschieden zu verbessern. Zu diesem Zweck ist der Firma eine 10prozentige Lohnerhöhung, von den Drehern zunächst gefordert, gegangen, andere Kategorien werden folgen. Da sich die Firma vorerst auf einen ablehnenden Standpunkt stellt, ist nicht ausgeschlossen, daß es zu einem scharfen Kampf kommt. Die Arbeiter befürchten nichts, ist doch die Organisation in diesem Betrieb, die Frauen ausgenommen, geschlossen. Den übrigen Kollegen aber soll hiermit zugerufen werden: „Bereit schon die Firma Untucht & Co. mit Arbeitsangeboten, Solidarität.“

Suhl und Goldlauter. Treue Seelen finden sich und haben sich auch in der Reinh. Schlegelmilchischen Fabrik zusammengefunden, wie der „Bund“ in seiner vorletzten Nummer nun offiziell bekannt gibt. Und sie sind wirklich einander wert, Lebius und seine Freunde in Suhl und Goldlauter. Haben doch selbige schon jahrelang als Schmaroger an den Folgen unserer Organisation teilgenommen, ohne auch nur entferntest dabei mittäglich zu sein. Spielt doch auch unser früherer Kollege Dreher Wilhelm Heim, Goldlauter dabei eine so beschämende Rolle, daß sein Treiben bereits in Thüringer Parteiblatt, der Erfurter Tribune, schon einigemal in ein helleres Licht gerückt worden ist. Wie tief dieser Mann in den letzten Jahren bei uns im Ansehen gesunken ist, beweist am besten die Tatsache, daß ihm vor einiaen Jahren noch das Vertrauen geschenkt wurde, die Generalversammlung in Berlin zu besuchen. So ist er von der einstmaligen so hohen Stufe bis auf die der Lebiusmänner gesunken. In den letzten Wochen ist wieder solch ein Hausreißer am Orte zu 2 1/4 Jahr in Haus verurteilt worden, weil er durch einen Falscheid ein anständigen Menschen in's Gefängnis gebracht hatte. Auf diesem Grunde möchten wir an alle unsere Kollegen die einzige Mahnung richten noch fester zur Organisation zu halten, um nicht mit solchen Leuten auf eine Stufe gestellt zu werden. Wer sich solcher Elementen nicht ebenbürtig fühlt, der muß selbige so verachten, wie es einem Arbeiterfeinde gebührt werden wir trotz dieser gelben Unternehmerrgarde immer vorwärts schreiten. Darum Kollegen beweist, daß euch an Gankt jener Macher sehr wenig gelegen ist und belücht die Zahlstellenversammlung vollzählig.“

Cirschenreuth. In der Sitzung des Aufsichtsrates Porzellanfabrik Cirschenreuth A. G. wurde beschlossen, am 7. März stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 18 (i. B. 16) Prozent nach reichlichen Rücklagen vorzuschlagen. (Das sind fette Broden für die Aktionäre. D. Red.)

Der Letzte.

Aus dem Russischen.

(Schluß.)

Plötzlich entfuhr dem Arzt ein Fluch; ganz unerwartet trat aus der weißen Mauer, die uns umgab, unser Kutscher hervor. Den Weg hatte er nicht gefunden. Ist garnicht möglich! erklärte er. Man sieht nicht weiter als bis zur Nasenspitze. Ich hätte mich selbst beinahe verirrt. So ein Sturm! Aber jetzt wird's besser werden, er flaut schon ab!

Uns blieb also nichts anderes übrig, als den Tag zu erwarten. Und der Kutscher behielt recht; mit Anbruch des Tages legte sich die Burga.

Mindestens dreißig Werst sind wir vom Wege abgetommen, sagte unser Kutscher, als wir nach langem Suchen wieder den Weg erreicht hatten. Hier in der Nähe muß ein kleiner Posselot sein. Und er wies mit der Peitsche in den weißen Raum hinaus.

Also fahren wir dahin.

Es ist ein ganz armer Posselot.

Macht schnell! Wozu das viele Gerede, wir haben schon genug Zeit durch diese verfluchte Burga verloren! befahl der Doktor erregt.

Wirklich sahen wir bald einige Bauten vor uns, die aber mehr großen Schneehügeln glichen.

Was mag uns dort erwarten! sagte nachdenklich der nunmehr völlig muntere Gehilfe. Die grauenerfüllte Wirklichkeit, die in dieser Nacht, als der Schneesturm uns zu begraben drohte, von uns ferngerückt war, richtete sich jetzt in ihrer ganzen Größe wieder vor uns auf.

Wir näherten uns dem Posselot. Neben der Einfahrt lag eine dunkle Masse im Schnee. Zwei große Hunde liefen bellend davon, als sie uns gewahrten.

Wir mußten uns die Nasen zuhalten.

Gewiß ein Pferd kriecht, sagte der Gehilfe. Wir kamen ganz nah. Ein dritter Hund nagte gierig und knurrte uns nichttrauisch an, ohne von seiner Beute zu lassen.

Herr Gott im Himmel, sie fressen ja einen Menschen! rief entsetzt der Kutscher und begann sich eilig zu betheuern. Ja, das war eine menschliche Leiche, zernagt und zerfressen von hungrigen Hunden . . . Blutige Kleiderfetzen und Eingeweide lagen im Schnee.

Im Posselot herrschte Totenstille. Kein Lebenszeichen. Wir öffneten die Flurtür der ersten Hütte.

Pfui! Eine Lust, schlimmer als im anatomischen Museum! rief unwillkürlich der Arzt. Der Gehilfe öffnete die Stubentür. Überall — auf Betten und Bänken, auf Diele und Ofen lagen Leichen . . .

Dem Ersticken nahe, retteten wir uns auf die Straße. Was ist denn das? Wie ist es möglich! Hat denn der Kutscher wirklich recht!

Wir liefen zum nächsten Haus.

Vielleicht dort? Aber auch dort dasselbe. Auch im dritten hielten . . .

Wie wahnsinnig liefen wir von Haus zu Haus mit der leidenschaftlichen Hoffnung, einen lebenden Menschen zu finden. Aber nur einige halbwilbe dicke Ragen wurden von unserm Erscheinen aufgeschreckt.

Leichen . . . Leichen . . . Alte und Junge, auf den Diele und Betten, auf den Ofen und in den Ställen, die man schon in Verwesung beariffen, die anderen noch frisch, wie eingetrocknet. Aus den Höhlen getretene Augen, im Todesampf verzerrte Gesichter. Andere wieder ruhig, wie im Schlaf. Zeichen von Typhus, Hungertod.

Ein Grauen bemächtigte sich unser angeblicks dieses Leichengrabes.

Der ganze Posselot zählte elf Häuser.

Laßt's genug sein, redete der Kutscher auf uns ein, fahren wir weiter, es scheint, sie sind alle tot.

Nein, sagte der Arzt tonlos, und ich erkannte seine Stimme nicht wieder, nein, wir müssen bis ans Ende, vielleicht . . .

Das vorletzte Haus lag ebenso totenstill da wie die übrigen, aber der uns schon wohlbekannte, erstickende Leichengeruch fehlte. Dies gab uns einige Hoffnung.

Auf der Bank lag jemand, den Mantel über den Kopf gezogen, nur eine gelbe, haarige Hand hing leblos herab . . .

Der Arzt schlug den Mantel zurück: kaum 24 Stunden ist er tot. Wir gingen weiter. Auf der Diele, den Kopf in

die Erde gedrückt, lag eine alte Frau, einen verständnisvoll fragenden Ausdruck in dem verwellten, erkalteten Gesicht.

Wären wir nur zwei Tage früher gekommen! Wenigstens diese beiden hätten wir retten können. Fieberhaft suchten wir alle Ecken von Haus und Hof ab.

Er lebt! Er lebt! rief plötzlich der Gehilfe, der auf einer Bank vor dem Ofen stand.

Wir stürzten auf ihn zu.

Auf der Ofenbank lag eine weibliche Leiche. Sie lag, den Kopf nach hinten zurückgeworfen, die Lippen trozig zusammengespreizt, die Hände zu Fäusten gehalten, die trockene, dunkle Brust entblößt — und an dieser Brust ein kleines, anderthalbjähriges Kind, dünn und zusammengeschrumpft, mit großen schwarzen Augen. Und es klammerte sich krampfhaft mit dem letzten Aufwand seiner schwachen Kräfte an die Brust der Mutter und sog an ihr, an dieser toten, leeren Brust, und starrte uns mit seinen schwarzen Kielenaugen an.

Vor diesem Blick verloren wir den letzten Rest von Fassung, das ganze Grauen, die ganze Qual dieser vor Hunger gestorbenen Menschen schrie gen Himmel aus diesen Kinderaugen.

Ich aber, ich sah in ihnen das ganze Grauen, die ganze Qual des unglücklichen russischen Volkes, das in gottvergessenen Dörfern ruhig dahinstirbt, ohne zu protestieren, ohne Gerechtigkeit zu fordern . . .

Nur mit Mühe rissen wir das Kind von seiner Mutter los, aber wir mußten uns zur Seite wenden, um seinem Blick auszuweichen, so unerträglich qualvoll war er. Aus unserm Schlitten holte ich einen Spirituskocher und eine Flasche Milch; wir hüllten den Kleinen in warme Tücher, stößten ihm, so gut es ging, etwas Nahrung ein — alles inmitten seiner Toten . . . und als ein wohlthätiger Schlummer seine vorwurfsvollen, verweisenden Augen schloß, nahmen wir ihn behutjam in den Arm und verließen sein ausgestorbenes Heim.

Das letzte Haus des Posselot war leer; niemand wohnte dort.

Und dieses Kind? Wie ist es am Leben geblieben? Wahrscheinlich hat die ganze Familie ihr letztes Stück Brot geopfert, um dieses kleine teure Leben zu erhalten. Und der Kleine starb nicht.

Er allein im ganzen Dorf.

Diese Menschen, verloren in der unendlichen Steppe, von der Welt geschieden durch Sturm und tiefen Schnee — sie schliefen jetzt den ewigen Schlaf . . . Die Toten zu begraben, war unmöglich, und wir beschloßen, diesen Ansteckungsherd, diesen schrecklichen Friedhof zu verbrennen.

Das Dorf loderte auf.

Und wieder war es Nacht, wieder fuhren wir durch die weiße Wüste, und er war mit uns — er, der letzte Ueberlebende.

Der Widerschein des Brandes beleuchtete noch lange unseren Weg und rötete blutig die Schneedecke der Steppe: das war der fürchtbare Abschiedsgruß, den sein Heimatsdorf ihm, dem Lebten, sandte.

Große Schneeflocken tanzten durch die Luft; auch sie waren rot vom Widerschein der Flammen. Und es war mir, als beweinte der Himmel selbst mit heißen, blutigen Zähren die stumm zugrunde Gegangenen, das alles erdulden russische Volk. Und er schlief. Er, der Lebte, fuhr einem neuen Leben, einer neuen Morgenröte entgegen . . .

In der dunklen Ferne aber erwarteten uns vielleicht noch andere stille Totendörfer . . .

Sterbetafel.

Waldenburg. August gen. Gustav Wolf, Dr. (Sivakide), geb. 2. Oktober 1860 in Jeditz b. Striegau, gest. 5. Februar 1918 an Lungenleiden.

Ehre seinem Andenten!

Adressen-Henderungen

Dresden. Kassierer Max Uhlmann, Dresden-Mittstadt. Rixenbergstr. 4, p. Fernsprecher Nr. 4289.

Oberhohndorf. Wf. Karl Fidenicher, Dr., Schweiz 94 — Sch. Wilh. Hoffmann, Wildenfelsstr. 21.

Schwarzenbach a. S. Kff. Richard Köhler, Wl., Karlstr. 375.

Marktredwitz. Wf. Peter Müller, Wl., Waldershofstr. 15.

Stadtilm. Wf. Hugo Biefert, Wl., Obere Marktstr. 82.

Versammlungs-Anzeigen

Ahlen. Sonnabend, 22. Februar, 8 1/2 Uhr, bei Sandgathe, Südstr.
Arzberg. Sonnabend, 8. März, im Konsumvereins-Lokal.
Auma. Sonnabend, 1. März, 7 1/2 Uhr.
Berlin. Sonnabend, 22. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Zahlstellen-
 versammlung im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15. — Montag,
 24. Februar, 7 Uhr, Porzellanbranche, An der Stralauer
 Brücke 3. — Mittwoch, 26. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Glasmaler.
 An der Stralauerbrücke 3. — Montag, 3. März, 7 Uhr, Schilder-
 maler, An der Stralauer Brücke 3. Vortrag des Gen. Franke
 über „Darwinismus“. Alle Kollegen der Zahlstelle sind freund-
 lichst eingeladen.
Bonn. Sonntag, 2. März, 7 Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 13.
Düsseldorf. Sonnabend, 22. Februar, 8 1/2 Uhr, Zahlstellenver-
 sammlung im Volkshaus, Flingerstr., Zimmer 4, 2 Tr. — Sonnabend,
 1. März, 8 1/2 Uhr, Schildermaler, bei Walbers, Herzogstr. 95
 — Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, Figurenbranche, bei
 Walbers, Herzogstr. 95. Vortrag.
Elberfeld. Sonnabend, 22. Februar, im Volkshaus, Hombüchelerstr.
Elsterwerda. Sonnabend, 22. Februar, 8 Uhr, im Deutschen Kaiser
 bei Lohse.
Germersheim a. Rh. Sonnabend, 1. März, im „Luftschiff“ (Neben-
 zimmer).
Goldlauter. Sonntag, 2. März, 3 Uhr, im Schützenhof. Alle er-
 scheinen! — Sonntag, 23. Februar, 1 Uhr, Verwaltungssitzung.
Gräfenhain. Sonntag, 2. März, 3 Uhr, im „Gasthof zum Steiger“.
Grossbreitenbach. Montag, 24. Februar, im „Goldenen Hirsch“.
Höhr. Sonntag, 23. Februar, 1 Uhr, im „Kaiser Friedrich“.
Kahla. Sonnabend, 1. März, 8 1/2 Uhr, im Rosengarten.
Leipzig. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Zeitzerstr. 32
Ciegnitz. Sonnabend, 1. März, 8 Uhr, im Gewerkschaftshause.
Magdeburg. Sonnabend, 1. März, 8 Uhr, bei Koppehl, Fabriken-
 straße 5-6.
Neuhaus a. R. Montag, 24. Februar, 8 1/2 Uhr, im „Schützenhaus“.
Osede. Sonnabend, 1. März, 8 1/2 Uhr, bei Anton Vinnenbrink.
Probstzella. Sonntag, 23. Februar, 3 Uhr, bei Emil Heinz.
Reichmannsdorf. Sonntag, 23. Februar, 3 1/2 Uhr, im „Weininger
 Hof“. Wichtige Tagesordnung.
Suhl. Sonnabend, 8. März, punkt 8 1/2 Uhr, in Dombergs Ansicht.
 Alle erscheinen!
Zell. Sonnabend, 22. Februar, 8 Uhr in der „Blume“, Unter-
 harmersbach.

Anzeigen

Dresden. Vom 15. Februar ab sind sämtliche für die Zahl-
 stelle Dresden bestimmten Zuschriften an: Max Uhl-
 mann, Dresden-Mittstadt, Rixenbergstraße 4 part. zu richten. Fernsprecher
 Nr. 4289. Den Kollegen vom Blage und den durchreisenden Mitgliedern
 sei hiermit zur Kenntnis gebracht, daß die Geschäftszeit vormittags
 von 9-1 Uhr und nachmittags von 3-7 Uhr festgesetzt ist. — Unter-
 stützungen werden von 11-1 Uhr und 4-6 Uhr, Krankengeld aber nur
 Sonnabends von 10-1 Uhr vormittags ausgezahlt.

Gräfenhain. Den Mitgliedern der Zahlstelle Gräfenhain und
 Umgegend zur Kenntnis, daß unsere Bibliothek
 jeden Sonnabend von 7 Uhr an im „Silbernen Fisch“ geöffnet ist. Wir
 bitten die Mitglieder um rege Benutzung.
 Die Zahlstellenverwaltung.

Höhr. Unterstützungen aller Art werden nur an Wochentagen von
 7-9 Uhr und Sonntag vormittag im Gasthause „Kaiser
 Friedrich“, Schneebergerstr., ausgezahlt.

Schwarzenbach a. S. Den durchreisenden Kollegen zur
 Kenntnis, daß ich Unterstützung nur von
 12-1 Uhr und abends von 7 Uhr ab in meiner Wohnung auszahle.
 Der Kassierer.

Suhl. Zu dem am 22. Februar, abends 9 Uhr in „Dombergs
 Ansicht“ stattfindendem Stiftungsfest, bestehend in Konzert,
 Rezitationen und Ball, laden wir unsere Kollegen nebst Frauen, auch
 die aus Mäbendorf hierzu höflichst ein. Eintritt frei.
 Die Verwaltung.

Arbeitsmarkt <small>Arbeitslosengeld u. Arbeits- losengeld befreit</small>	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzahlung
--	---------------------	--

Tüchtiger Maler-Maler, 23 Jahre alt, in allen vor-
 zugsweise in Rand, Band, Stempel, Staffage, Relief und Lüsterfond
 sehr gut eingearbeitet (auch Untergründe) sehr, gestützt auf gute Zeugnisse, seine
 Stellung zu ändern. Dauernde Stellung wird bevorzugt. Best. Offert.
 an Otto Hänsler, Zwickau a. S., Spornmachersgasse 3-7 erbeten.

Jung* arbeitsfähiger Mann, verheiratet, sucht Stellung
 im Expeditionsraum eines
 Versandgeschäftes. Best. Off. unter 600 an die Redaktion erbeten.

Tüchtiger Maler-Maler, 30 Jahre alt, verheiratet, in
 allen vorkommenden Arbeiten
 sehr gut eingearbeitet, sowie selbständiger Aerographenmaler, in Auf-
 und Untergründen, Kott im Entwurf und tüchtig im Schablonenschneiden,
 sucht möglichst dauernde Stellung. Offerten unter H. H. an die Ameise.

Preis der 2 gespaltenen Zeitzeile 80 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	----------------------------------

Goldabfälle jeder Art, Goldlappen, Goldwatten, Schmiere, K
 gold schmilzt und kauft höchstzahlend
E. Recht, Berlin S. 14. Sebastiansstraße 76.
 Telefon Amt Moritzplatz Nr. 5279.

?? WO ??

verkauft man am vorteilhaftesten Goldabfälle, sowie Stupfer, Flaschen u
 Nur beim Verbandskollegen
Karl Fränzel, Potschappel b. Dresden, Weißeritzstr.

Goldschmiere, Goldabfälle

Durch mein einfaches selbstprobirtes Schmelzverfahren bin ich in
 Lage (Goldschmiere, goldhaltige Lappen, Asche, Stupfer, Pinsel, Wa
 Näpfe, Paletten, Flaschen), das Gramm Feingold bis **2,86 Mk.**
 bezahlen, keine Schmelzkosten mehr, bei sofortiger Geldsendung; P
 zente zahle ich im Dezember und wenn ich diesen Monat garnic
 bediene. Geschäftsprinzip: Viel Kundschaft, wenig Nutzen. Viele
 erkennungen und Empfehlungen vom In- und Ausland.
M. Köhler, Dresden-N., Gerichtsstraße 8, 2

Werkstattschuhe, Sandalen, Pantoffeln

usw. usw. äußerst dauerhaft und zu billigsten Preisen, liefert
F. Girbardt, Timenzu i. Thür.
 Mitglied des Verbandes Nr. 4522. Ausführliche Preisliste f

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold und sonstig
goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchst
 Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekt
Emil Böhme, Eisenberg S.-A. Ältestes Geschäft dieser Art
 NB. Empfehle ff. Glanzgold. 10 Gr. 3,50 Mk.

Goldschmiere, Goldlappen, Goldasche

und sonstige goldhaltige Sachen kauft stets zu höchsten Prei
 bei pünktlicher und reeller Bedienung
Martin Kaufmann, Zwickau i. S., Bahnhofstr. 1

Alle Gold-, Silber- und Platinabfälle

wie Flaschen, Näpfe, Paletten, Schmiere, Lappen, Pinsel, Wa
 usw. werden ausgeschmolzen, auf Feingehalt probiert und
 den üblichen Preisen angekauft. Sendungen werden schn
 erledigt. Auch kann Feingold, gewalzt, von mir für 2,81 M
 pro Gramm bezogen werden.
H. Haupt, Dresden-N., Aneisenaustr.
 Gold- und Silberscheideanstalt.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Vergolde
 vorkommenden Abfälle kauft bei pün
 licher reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Zahl weil grossen Umsatz höchste Preise	Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle  Goldschmiere kauft Otto Seifert, Zwickau S. Osterwollstrasse 32.	Edel- Metall- Schmelze Geegründe 1896
--	---	---

Goldabfälle als Goldlappen, Goldschmiere,
Goldasche, Stupfer, Pinsel,
 Paletten, Näpfe, leere Glanzgoldflaschen und alle Silber- und Platina-
 abfälle werden ausgeschmolzen und nach Feuerprobe zum Tages-
 metallkurs angekauft. Für alte Zahngebisse, sowie alte Schmud-
 sachen alle ich höchsten Preis. Bei Eingang der Sendung noch
 selben Tags Geldzusendung. Beweis für reelle Bedienung ist:
 Ich erhalte von mehreren inserierenden Goldeinkaufsfirmen die
 aufgekauften Goldabfälle zum Antauf.
Max Haupt, Gold- und Silberscheide-Anstalt
Dresden-N., Börsenplatz 17

Herausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
 Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenburg, Wallstr. 35.
 Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rossmenstr. 3.
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22.